

# "Einkehren bei den edlen Geistern einer grossen Vorzeit" : Carl Johann Greith als Historiker, Gelehrter und Stiftsbibliothekar von St. Gallen

Autor(en): **Tremp, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =  
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di  
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **101 (2007)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130412>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Einkehren bei den edlen Geistern einer grossen Vorzeit». Carl Johann Greith als Historiker, Gelehrter und Stiftsbibliothekar von St. Gallen

Ernst Tremp

Carl Johann Greith wurde vor zweihundert Jahren, am 25. Mai 1807, in Rapperswil geboren. Zum Gedenken an diesen bedeutenden Rapperswiler zeigte seine Vaterstadt im Jubiläumsjahr eine Ausstellung und führte eine Vortragsreihe durch. In der sehenswerten Ausstellung im Stadtmuseum war die Stiftsbibliothek St. Gallen mit einer Leihgabe, dem spätmittelalterlichen gemalten Flügelaltar aus dem Prämonstratenserkloster Rüti ZH, prominent vertreten. Greith hatte als Domdekan von St. Gallen das wertvolle Retabel aus einer Waldkapelle bei Wagen SG, wo es «aller Unbill der Witterung ausgesetzt» war<sup>1</sup>, um 1861 nach St. Gallen gebracht und in die bischöfliche Kunstsammlung eingegliedert. Dieses Prunkstück der Ausstellung hat seinen angestammten Platz über den Köpfen im Lesesaal der Stiftsbibliothek.

Auch zur Vortragsreihe durfte die Stiftsbibliothek St. Gallen einen Beitrag leisten<sup>2</sup>. Über Greith als Historiker und Forscher und über seine engen Beziehungen zur Stiftsbibliothek zu sprechen, war für den amtierenden Stiftsbibliothekar eine besondere Freude. Er durfte sozusagen in die Fussstapfen dieses bedeutenden Gelehrten und Kirchenmannes treten und dessen Wirken aus der Sicht des Nach-Nachfolgers an der Stiftsbibliothek darstellen. Erst bei vertiefter Beschäftigung mit dem Thema stellte sich heraus, dass Greith *nicht* eigentlich als Stiftsbi-

<sup>1</sup> Zit. nach Bernhard Anderes, in: Allerheiligen. Namens- und Kirchenpatrone, Schutzheilige, Nothelfer, Pfäffikon SZ 1998, 30. – Biographische Veröffentlichungen über Greith: Franz Rothenflue, Dr. Carl Johann Greith. Bischof von St. Gallen, in: Deutschlands Episcopat in Lebensbildern, Würzburg 1874, 228–256; Friedrich Lauchert, in: Allgemeine Deutsche Biographie, 49 (1904), 533–536; Johannes Oesch, Dr. Carl Johann Greith, Bischof von St. Gallen. Biographisch-historische Studie, St. Gallen 1909; Johannes Duft, in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, hrsg. von Erwin Gatz, Berlin 1983, 254–258 (mit Schriftenverzeichnis); ders., in: Helvetia Sacra., Abt. I/2: Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen, Bd. 2, Basel-Frankfurt a.M. 1993, 1021–1025; Victor Conzemius, in: Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques, 22 (1988), 104–114 (mit Schriftenverzeichnis).

<sup>2</sup> Dieser Aufsatz ist die überarbeitete und erweiterte Fassung des Vortrags, der am 23. Mai 2007 im Rathaus von Rapperswil gehalten wurde.

bliothekar wirkte. Er wäre das gerne geworden, war dazu bestens geeignet, wurde auf dieses Amt vorbereitet und dafür ausgebildet. Doch er wurde das Opfer eines kirchenpolitischen Konflikts und aus seiner aussichtsreichen Stellung als Unterbibliothekar an der Stiftsbibliothek fristlos entlassen. Zum Glück für ihn und für das Bistum St. Gallen! – kann man im Nachhinein feststellen, sonst wäre Greith wohl später nicht Bischof geworden. Aber diese Entlassung war schmerzlich, mit dem Verlust der materiellen Existenz und sogar der zeitweiligen Vertreibung aus dem Heimatbistum verbunden; das hat Greith nicht verwunden. Auch zwei spätere Versuche, das angestrebte Amt zu erlangen, scheiterten. Dessen ungeachtet sollte Greith mit der Stiftsbibliothek zeitlebens eng verbunden bleiben, und noch als Bischof galt seine innerste Neigung den Handschriften und der Geschichtsforschung.

### *Wissenschaftlicher Werdegang*

Nach der Grundschule in Rapperswil besuchte der begabte Knabe Carl Johann Greith hier die Lateinschule und wechselte im Jahr 1822 als 15-Jähriger an das Lyzeum in Luzern. Dieses ehemalige Jesuitenkolleg genoss einen ausgezeichneten Ruf und galt damals als die bedeutendste katholische Schule in der Schweiz. Die Beziehungen der Höheren Lehranstalt zum Geistesleben in Deutschland waren rege, die Schule wurde von hervorragenden Lehrern geleitet, u.a. von Josef Widmer (1779–1844) und Aloys Gügler (1782–1827), Schülern des bedeutenden katholischen Aufklärers und nachmaligen Bischofs von Regensburg Johann Michael Sailer (1751–1832)<sup>3</sup>. Hier absolvierte Greith das philosophische und theologische Studium. Auch wenn der junge Greith also keine Jesuitenschule besuchte, wurde er vom «jesuitischen» Geist dieser Eliteschule geprägt. Sein scharfer Intellekt und seine elegante, eloquente Feder, auch seine später im führenden Priesterseminar von St-Sulpice in Paris erworbene geistliche Formung, sollten ihm den Ruf des «jesuitischsten» unter den St. Galler Theologen verschaffen<sup>4</sup>. Als sein Lehrer Aloys Gügler am 28. Februar 1827 starb, hielt Greith an der von den Schülern veranstalteten Trauerfeier die Rede, die als seine erste Schrift im Druck erschien.

Im Herbst des gleichen Jahres immatrikulierte sich der Zwanzigjährige an der Universität München und nahm das Philosophie- und Geschichtsstudium auf. Bei Johann Joseph Ignaz von Döllinger (1799–1890) lernte Greith die kritische, auf sorgsame Quellenforschung beruhende Beschäftigung mit der Kirchengeschichte. Der wenig ältere Döllinger war als junger Doktor 1826 zum Professor

<sup>3</sup> Helvetia Sacra, Abt. VII: Der Regularklerus. Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz, Bern 1976, 565.

<sup>4</sup> Zit. bei Arthur Brunhart, Carl Johann Greith (1807–1882). Studien zu seinem Leben, seinem wissenschaftlichen Werk und seinen Beziehungen nach Deutschland, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Freiburg i. Ü. 1981, 117; auch: Conzemius, Dictionnaire d'histoire (wie Anm. 1), 105. – Die sorgfältige und mit 324 Seiten umfangreiche Arbeit von Brunhart bildet die Grundlage für eine eingehendere Beschäftigung mit Greith und wurde auch für diese Arbeit mit grossem Gewinn benützt; es ist zu wünschen, dass sie veröffentlicht werden kann.

an der damals neu eröffneten Universität berufen worden. Später wurde er zum geistigen Führer der Opposition gegen die Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils und zum wichtigsten Kopf der altkatholischen Bewegung. Mit Greith blieb Döllinger auch später in steter, zeitweise enger Verbindung<sup>5</sup>.

Sein zweiter prägender Lehrer in München war Joseph Görres (1776–1848), seit dem Wintersemester 1827/28 ordentlicher Professor der «allgemeinen und Literärgeschichte». Der vielseitige Publizist und Schriftsteller war die führende Gestalt der katholischen Bewegung Deutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während Greiths Studienzeit in München lehrte er Universalgeschichte und Geschichte der Deutschen seit dem Dreissigjährigen Krieg. Greith verkehrte im gastlichen Haus dieses Professors und lernte hier weitere Mitglieder des Görres-Kreises kennen<sup>6</sup>. Mit Joseph Görres verband ihn später eine lebenslange Freundschaft. Vor allem erschloss ihm Görres, der 1836–1842 ein berühmtes vierbändiges Werk über die christliche Mystik veröffentlichte<sup>7</sup>, die Gedankenwelt der mittelalterlichen Mystik.

Im Herbst 1829 erhielt Greith vom Katholischen Administrationsrat des Kantons St. Gallen den Ruf an die Stiftsbibliothek. Der junge Mann war in seiner Heimat kein Unbekannter. Schon drei Jahre vorher hatte er, damals noch am Lyzeum in Luzern, für das bevorstehende Universitätsstudium vom Administrationsrat ein zweijähriges Stipendium in der Höhe von 198 Franken pro Jahr zugesprochen erhalten. Nun stellte man ihm in Aussicht, an der Stiftsbibliothek als Adjunkt und später als Nachfolger des greisen Stiftsbibliothekars Ildefons von Arx (1755–1833) zu wirken. Bereits im Frühjahr 1829 hatte ihm der Administrationsrat die Stelle förmlich zugesichert. Daraufhin widmete sich Greith in München vorwiegend den für den Bibliotheksdienst erforderlichen wissenschaftlichen Fächern. Von Arx hatte ihm im Auftrag des Administrationsrates mitgeteilt, in welchen Disziplinen er seine Kenntnisse für die künftige Leitung der Bibliothek vertiefen sollte: «alt-deutsche Sprache und ihre Literaturgeschichte, lateinische und französische Sprache, um darin zu schreiben und zu sprechen, Diplomatie, Numismatik und Kunstgeschichte»<sup>8</sup>. Im Anschluss an München begab sich Greith mit Bewilligung des Administrationsrates für zwei Jahre nach Paris, um sich weiter auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten. Hier lernte er die Bibliothèque Royale und andere grosse Bibliotheken näher kennen. An der Sorbonne hörte er unter anderem Vorlesungen des Historikers und Staatsrechtlers François Guizot (1787–1874). Erst jetzt entschied sich Greith endgültig, Geist-

<sup>5</sup> Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 79f.; Franz Xaver Bischof, *Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens. Ein Beitrag zu seiner Biographie*, Stuttgart/Berlin/Köln 1997, bes. 196f.

<sup>6</sup> Arthur Brunhart, *Carl Johann Greith und der Kreis um Joseph Görres 1828–1838. Bekanntschaften und Freundschaften skizziert aus Greiths Korrespondenz*, in: Albert Portmann-Tinguely (Hg.), *Kirche, Staat und katholische Wissenschaft in der Neuzeit. Festschrift für Heribert Raab*, Paderborn 1988, 299–326.

<sup>7</sup> Joseph Görres, *Die christliche Mystik*, 4 Bde. (in 5 Bänden), Regensburg 1836–1842.

<sup>8</sup> Carl Johann Greith, *Allgemeine Grundzüge der Entwicklung und Reform der Kirche, zur Beurtheilung der neuesten kirchlichen Ereignisse im Bistum St. Gallen in der Schweiz und in eigener Angelegenheit*, Luzern 1834, 96.



licher zu werden. Er trat ins Seminar von St-Sulpice ein, widmete sich nochmals dem Theologiestudium und wurde am 28. Mai 1831 vom Erzbischof von Paris zum Priester geweiht.

### *Greiths Anstellung an der Stiftsbibliothek und seine Entlassung*

Solchermassen gefördert und vorbereitet, erhielt der 24-Jährige am 21. Juli 1831 die Anstellung als Bibliothekar-Adjunkt an der Stiftsbibliothek bei einem Jahresgehalt von 550 Franken<sup>9</sup>. Zugleich wurde ihm, wie er selbst in seiner Rechtfertigungsschrift «Allgemeine Grundzüge der Entwicklung und Reform der Kirche» von 1834 festhielt, «zur Pflicht gemacht, diejenigen Geschäfte zu besorgen, welche dem anhaltend kranken Hrn. Bibliothekar von Arx oblagen»<sup>10</sup>. Faktisch war ihm damit die Leitung der Bibliothek übertragen; denn der betagte Ildefons von Arx hatte 1829 einen Schlaganfall erlitten, von dem er sich nicht mehr recht erholte. Nach dem Zeugnis seines Freundes, des Freiherrn Joseph von Lassberg (1770–1855), war von Arx in geistige Umnachtung gefallen: «Es ist ein herzzerreissender Anblick zu sehen, wie Verstand und Gedächtniss jm schon vorausgegangen sind und nichts mer als die blossen exuviae durch ein Paar grosse und stiere Augen einen angrinsen»<sup>11</sup>.

Da das Stift seit 1805 aufgehoben war, hiess die Stiftsbibliothek damals Katholische Kantonsbibliothek. Mit diesem Namen strebte das Katholische Kollegium eine Öffnung der Bibliothek als Lesebibliothek für den katholischen Kantonsteil an. Nach einem Beschluss vom 22. November 1836 sollte sie neben den Theologen insbesondere auch für Lehrer der Volksschulen und für Beamte zur Verfügung stehen<sup>12</sup>. An der Bibliothek gab es seit 1812 zwei Stellen, jene des eigentlichen Bibliothekars und jene seines Gehilfen. Nach der Beschreibung in der Bibliotheksgeschichte von Franz Weidmann von 1841 war der Bibliothekar für die Bücheranschaffungen verantwortlich, und er «correspondirte mit Gelehrten und widmete sich vorzüglich dem Studium der alten und neuen Literatur, besonders der Manuscripte. Seiner Stellung gemäss musste er ein Gelehrter sein, oder aus allen Kräften zu einem solchen sich bilden, um dem Stifte sowohl als der Bibliothek [...] Ehre zu machen»<sup>13</sup>. In einer Instruktion von 1824 war sein Anforderungsprofil folgendermassen umschrieben: «Da die Handschriftensammlung (eine der ersten in Deutschland und der Schweiz) berühmt und von Gelehrten viel besucht ist, so wird sich der Bibliothekar, als der Mann, an den sich alle wenden müssen, eifrig bestreben, in diesem Zweige der Wissenschaften einen hohen Grad zu erreichen, um allen gehörig und so entsprechen zu können, dass

<sup>9</sup> Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 119.

<sup>10</sup> Greith, Grundzüge (wie Anm. 8), 98.

<sup>11</sup> Zit. bei: Eduard Studer, Ildefons von Arx. Leben und Forschung, in: Ildefons von Arx (1755–1833). Bibliothekar, Archivar, Historiker zu St. Gallen und Olten, Olten 1957, 372.

<sup>12</sup> Franz Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr 830 bis auf 1841, St. Gallen 1841, 211.

<sup>13</sup> Ebenda, 213.

Er der Bibliothek und ihrer Behörde Ehre mache». Dem Hilfsbibliothekar oblag nach Weidmann besonders die Anfertigung der Handschriften- und Bücherkataloge<sup>14</sup>.

Franz Weidmann (1774–1843) musste das genau wissen. Der ehemalige Kapitular des Klosters St. Gallen war neben Greith an der Bibliothek angestellt. Seit 1819 diente Weidmann nacheinander den Bibliothekaren Johann Nepomuk Hauntinger (1756–1823) und Ildefons von Arx – seinen beiden ehemaligen Mitkonventualen – als Gehilfe. Als der junge Carl Johann Greith im Jahr 1831 in die Bibliothek eintrat, empfand ihn Weidmann als Konkurrenten. Greith war ihm intellektuell und von der Ausbildung her weit überlegen, ausserdem als designierter Nachfolger des kranken von Arx ihm vorgesetzt<sup>15</sup>. Das ertrug der eine Generation ältere einstige Benediktinermönch nur schwer. In Anmerkungen seiner Bibliotheksgeschichte versteckt, machte er nicht ungern polemische Ausfälle gegen Greith<sup>16</sup>. Greith selbst äusserte sich in handschriftlichen Aufzeichnungen zurückhaltender, aber nicht weniger deutlich über die ungenügende Qualifikation seines älteren Kollegen. Der von Weidmann erstellte Handschriftenkatalog sei zwar ein nützliches Werk und zeuge von Fleiss, sei aber mehr die Leistung eines Kopisten als dem eigenen Geist entsprungen<sup>17</sup>.

Neben dem Amt des stellvertretenden Stiftsbibliothekars wurde Greith vom Bischof des Doppelbistums Chur-St. Gallen, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein (1760–1833), die Aufgabe des Subregens am noch jungen Priesterseminar von St. Gallen übertragen. Am Priesterseminar hatte er Dogmatik und Asketik zu lehren. Sein hauptsächliches Wirkungsfeld aber war die Bibliothek. Er erarbeitete für den «Board of Records», das Büro der «Britischen Altertümer und Archive» in London, Notizen und Zeichnungen über die frühmittelalterlichen Beziehungen Irlands und Englands mit dem Stift St. Gallen. Dabei eignete er sich eine gründliche Kenntnis der Handschriften und besonders der frühen St. Galler Geschichtsquellen an. Diese Thematik wird Greith auch später beschäftigen; er wird Schriften zu den Heiligen Gallus und Columban veröffentlichen und sein wissenschaftliches Hauptwerk der Geschichte der altirischen Kirche widmen.

An der Bibliothek trat Greith in Beziehung mit Germanisten und Sammlern, unter ihnen dem bereits erwähnten Freiherrn Joseph von Lassberg. Der adelige Sammler mittelalterlicher Handschriften und grosse Liebhaber der Literatur jener Epoche residierte damals in Eppishausen im Thurgau, später übersiedelte er ins alte Schloss Meersburg am Bodensee. Zwischen Greith und Lassberg entwickelte sich eine dauerhafte und fruchtbare Freundschaft, wovon ein reger Briefwechsel zeugt. Greith konnte sich das grosse historische und sprachgeschichtliche

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Johannes Duft, Die Handschriften-Katalogisierung in der Stiftsbibliothek St. Gallen vom 9. bis zum 19. Jahrhundert, in: Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen. Beschreibendes Verzeichnis Codices 1726–1984 (14.–19. Jahrhundert), bearb. von Beat Matthias von Scarpatetti, St. Gallen 1983, 84\*.

<sup>16</sup> Z.B. Weidmann, Geschichte (wie Anm. 12), 47f. Anm. 134; dazu Duft, Handschriften-Katalogisierung (wie Anm. 15), 79\*.

<sup>17</sup> Duft, Handschriften-Katalogisierung (wie Anm. 15), 90\*.

Wissen des gelehrten Freiherrn zunutze machen. Nach dem Tod Lassbergs im Jahr 1855 schrieb Greith im Jahr 1864, bereits Bischof von St. Gallen, als erster eine Biographie des Freiherrn. Auf diese biographische Darstellung, die sich zum grössten Teil auf mündliche Berichte von Lassberg selbst stützt, wird mangels einer modernen Biographie bis heute zurückgegriffen<sup>18</sup>.

Aus seiner beschaulichen Arbeit in der Bibliothek wurde Greith jäh herausgerissen und geriet ins Rampenlicht der Öffentlichkeit und ins Kreuzfeuer der Kritik, als er zur Predigt des Schwyzer Geistlichen Alois Fuchs (1795–1855) Stellung bezog. Fuchs war als Spitalseelsorger und Lehrer an der Lateinschule in Rapperswil tätig. In einer vielbeachteten Festpredigt in der Stadtkirche Rapperswil am 13. Mai 1832 zum Thema «Ohne Christus kein Heil in Kirche und Staat» vertrat Fuchs «wohl als erster katholischer Geistlicher der Schweiz»<sup>19</sup> die kirchlichen Reformideen auf der Kanzel. Er trat für die Dezentralisierung der Kirche und für die Aufwertung des Bischofsamtes ein, regte die Abhaltung von nationalen und regionalen Synoden an, forderte die Einberufung eines ökumenischen Konzils, postulierte mehr Rechte für den niederen Klerus und die Laien, eine vereinfachte Liturgie in der Volkssprache, die Abschaffung der Zölibatsgesetze und der ewigen Gelübde<sup>20</sup>. Einige dieser Forderungen enthielten dogmatische Irrtümer bzw. wurden von der kirchlichen Obrigkeit entgegen der Intention von Fuchs so ausgelegt<sup>21</sup>, andere Anliegen sind seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verwirklicht oder sind heute noch aktuell. In den damaligen Verhältnissen wurden sie aber als eine Kampfansage an die Amtskirche und an kirchlich-konservative Kreise aufgefasst.

Greith kannte die Verhältnisse in seiner Heimatstadt Rapperswil natürlich gut und informierte seinen Bischof. In dessen Auftrag, als Mitglied des Geistlichen Gerichts in St. Gallen, vor dem Fuchs sich verantworten musste, aber sicher auch

<sup>18</sup> Carl Johann Greith, Erinnerung an Joseph Freiherrn von Lassberg auf der alten Meersburg, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, 53 (1864), 425–441, 505–522; vgl. Heinz Bothien (Hg.), Joseph von Lassberg – Des letzten Ritters Bibliothek, Frauenfeld 2001; dazu: Arthur Brunhart, Eine Freundschaft über den Bodensee. Briefe zwischen Joseph von Lassberg und Carl Johann Greith, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 103 (1985), 107–164, hier 121–129.

<sup>19</sup> Othmar Pfyl, Art. Fuchs, Alois, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 5 (2006), 10f.; zu Fuchs allgemein: ders., Alois Fuchs 1794–1855. Ein Schwyzer Geistlicher auf dem Weg vom Liberalismus zum Radikalismus, 4 Teile, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 64 (1971), 1–270, 71 (1979), 1–220, 73 (1981), 221–364, 74 (1982), 365–585; Victor Conzemius, Art. Alois Fuchs, in: Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques, 19 (1981), 258f. (mit Schriftenverzeichnis).

<sup>20</sup> Die Predigt wurde, wie damals für Festpredigten nicht unüblich, im Druck veröffentlicht: Alois Fuchs, Ohne Christus kein Heil für die Menschheit in Kirche und Staat. Eine Rede gehalten zu Rapperswyl den dritten Sonntag nach Ostern, an einem Märtyrerfeste, Rapperswil 1832, 64 S.; Nachdruck St. Gallen 1833 (durch das «Büreau des Freimütigen»); vgl. Zusammenfassung des Inhalts bei: Pfyl, Alois Fuchs (wie Anm. 19), Teil 2 A (1979), 74–82; Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 132; dazu auch: Peter Stadler, Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1888, Zürich <sup>2</sup>1996, 70f.

<sup>21</sup> Theologisches Gutachten (verfasst von Greith), abgedruckt bei: Pfyl, Alois Fuchs (wie Anm. 19), Teil 2 A (1979), 203–216.

aus eigenen Antrieb schrieb Greith eine scharfe Zensur der Predigt. Anschließend wurde seine Zensur ebenfalls publiziert, in der «Schweizerischen Kirchenzeitung», dem kurz zuvor gegründeten Organ der katholisch-konservativen Richtung<sup>22</sup>. Damit nahm Greith für den Bischof und die geltende Tradition in der Kirche und gegen die Reformideen öffentlich und prononciert Stellung.

Der «Fuchsenhandel» zog weite Kreise und entfachte heftige Polemiken. Alois Fuchs verweigerte den Widerruf und wurde suspendiert. Für Greith, der «die treibende Kraft im ganzen Verfahren» war<sup>23</sup> und sich dadurch wohl auch profilieren wollte, hatten seine Bischofstreue und seine entschiedene, ja kämpferische Parteinahme gegen die liberale Bewegung persönliche Konsequenzen. Im Februar 1833 verlangte der führende radikale St. Galler Politiker Gallus Jakob Baumgartner (1797–1869) im katholischen Parlament eine schärfere Beaufsichtigung der Bibliothek<sup>24</sup>. Als im Mai desselben Jahres die Liberalen und Radikalen aus den kantonalen Parlamentswahlen als Sieger hervorgingen und der neue Administrationsrat mehrheitlich aus Katholiken, die für die Reformideen Sympathien hegten, zusammengesetzt war, konnte Greith seine Hoffnungen auf die angestrebte Bibliothekarsstelle begraben. Im Herbst 1833 lag von Arx im Sterben; am 12. Oktober, vier Tage vor seinem Tod, ernannte der Administrationsrat nicht Greith, sondern den liberalen Weidmann zum interimistischen Stiftsbibliothekar. Das war ein unmissverständliches Zeichen.

Als die Stelle des Stiftsbibliothekars auf Neujahr 1834 dann öffentlich ausgeschrieben wurde, bewarb sich Greith trotzdem. Auf rhetorisch glänzende Art legte er in diesem «entscheidenden Augenblicke seines Lebens» in einem mehrseitigen Bewerbungsschreiben dem Administrationsrat dar, wie er auf die abgegebenen Zusagen und Versprechungen dieser Behörde hin seine ganze Ausbildung und berufliche Laufbahn ausgerichtet habe:

«... dass ich auf diese Versprechen hin vielleicht die wichtigsten Fragen meines Lebens gelöst, Stand und Beruf entschieden und, mit Hintansetzung alles Andern, unter Mühe und Anstrengung für einen bestimmten Wirkungskreis mich herangebildet habe; Niemand, der erwägt, dass ich bei meinen glücklichen Fortschritten auf diese Zusicherungen hin manche schöne Aussicht, die mir im Auslande und im eigenen Vaterlande offen gestanden, aufgegeben habe».

Er appellierte an die Rechtssicherheit und Rechtsstaatlichkeit, die es nicht zulassen könnten, dass eingegangene Verpflichtungen einer Behörde bei einem politischen Wechsel missachtet würden, und betonte, dass die Bibliothekar-Stelle eine «rein litterarische», d.h. wissenschaftliche, sei, wobei die Bildung und die Kenntnisse allein entscheidend seien, unabhängig von der «Frage nach der Farbe der (politischen) Systeme»<sup>25</sup>.

<sup>22</sup> Das Urteil des bischöflichen Ordinariats von St. Gallen über die Predigt des Prof. A. Fuchs, in: Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 12 vom 23. März bis Nr. 15 vom 13. April 1833.

<sup>23</sup> Georg Hanselmann, Die Kirchenpolitik Gallus Jakob Baumgartners von St. Gallen in den Jahren 1830–1840, Bern/Frankfurt a.M. 1975, 104; zur Rolle Greiths im «Fuchsenhandel» hier 102–106, 126–128, und die oben in Anm. 1 und 4 genannte Literatur.

<sup>24</sup> Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 142.; Hanselmann, Kirchenpolitik (wie Anm. 23), 122.

<sup>25</sup> Greith, Grundzüge (wie Anm. 8), 94–102.



Neben Greith bewarb sich ausgerechnet sein Gegenspieler Alois Fuchs um die begehrte Stelle! Nun kam an den Tag, was schon länger beschlossene Sache war: Fuchs wurde am 3. Februar gewählt und trat Anfang März sein neues Amt an. Die Ernennung des dafür nicht qualifizierten, suspendierten Geistlichen spottete jeder Vernunft. Fuchs sei, so schrieb Greith bitter an Lassberg, «nicht im Stande, das einfachste M.S. zu lesen (!) geschweige zu beurtheilen und zu behandeln»<sup>26</sup>. Noch am Tag der Wahl von Fuchs erhielt Greith seine Entlassung. Um ihn loszuwerden, hatte man beschlossen, die Stelle des Adjunkten an der Bibliothek und des Subregens am Seminar kurzerhand aufzuheben! Das Kündigungsschreiben lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig<sup>27</sup>:

«Hochwürdiger Herr!

Infolge des Beschlusses des katholischen Grossrathskollegiums, nach welchem für die katholische Kantonbibliothek nur ein Bibliothekar, und für das Seminarium nur ein Regens angestellt werden durfte, eröffnen wir Ihnen hiermit, dass Sie von der bisanher bekleideten Stelle als Bibliothekar-Adjunkt und als Professor am Priesterseminar entlassen seien. – Das Guthaben an den diesfälligen Gehalten wird Ihnen das Kassieramt, bis auf den heutigen Tag berechnet, abreichen. Was Ihre dermal noch inhabenden Zimmer betrifft, so haben Sie solche zu anderweitigem Gebrauche in Zeit eines Monats zu verlassen, und an die Verfügung unseres Präsidiums zu stellen. Die in Ihren Händen liegenden Schlüssel zur Bibliothek u.s.f., behändigen Sie sogleich dem bisherigen Bibliothekar.

Wir versichern Euer Hochehrwürden der gebührenden Hochschätzung.

Im Namen des Administrations-Raths.

Der Präsident desselben, Saylern»

Die fristlose Entlassung kam einer Vertreibung Greiths aus St. Gallen gleich. Sowohl sein Bewerbungsschreiben wie auch das Entlassungsschreiben nahm Greith wörtlich in seine nur wenige Wochen später in Luzern erschienene Rechtfertigungsschrift «Allgemeine Grundzüge» auf; die beiden Texte sollten sein Handeln in der Öffentlichkeit rechtfertigen und zugleich eine Abrechnung mit seinen Gegnern sein. Mindestens auf den nachgeborenen Leser verfehlen sie ihre Wirkung nicht.

#### *Vom Bibliothekar zum Bischof: Greiths weiterer beruflicher und wissenschaftlicher Weg*

Auf seine eigene Anfrage hin erhielt der nun stellenlose Carl Johann Greith von der englischen Archivkommission «Board of Records» in London den Auftrag, in den römischen Bibliotheken die England betreffenden Geschichtsquellen zu sammeln. Seine materielle Zukunft war bis auf weiteres gesichert. Das Ergebnis dieser Arbeiten war eine fünfbandige «Bibliotheca Vaticano-Britannica», die aber ungedruckt blieb. Auch nicht veröffentlicht wurde eine andere, im Auftrag des «Board of Records» noch in St. Gallen begonnene und in Rom abgeschlosse-

<sup>26</sup> Zit. bei Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 145.

<sup>27</sup> Abgedruckt von Greith selber, in: Grundzüge (wie Anm. 8), 102.



ne Schrift, die «Scotigenae sive Scotorum qui in monasterio S. Galli quondam floruerunt Annales et Anecdota». Wer diesen Ertrag gelehrter Sammeltätigkeit einsehen will, muss sich in das Londoner Archiv begeben.

Der römische Aufenthalt erwies sich auch in anderer Hinsicht als fruchtbar für Greiths historische Studien. In engem Kontakt mit Lassberg und von diesem beraten, durchforstete Greith die römischen Bibliotheken für die Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters. 1838 erschien in Frauenfeld sein wissenschaftliches Erstlingswerk: «Spicilegium Vaticanum. Beiträge zur näheren Kenntniss der Vaticanischen Bibliothek für deutsche Poesie des Mittelalters». Darin edierte Greith u.a. auf der Grundlage einer vatikanischen Handschrift zum ersten Mal die Ependichtung «Gregorius» des bedeutenden mittelhochdeutschen Dichters Hartmann von Aue (gest. um 1210/20). Das Frontispiz dieses Buches zierte die Miniatur Hartmanns von Aue in der Weingartner Liederhandschrift, die Freiin Anna von Lassberg umgezeichnet hatte. Die Veröffentlichung dieser Arbeit brachte Greith die Anerkennung führender deutscher Historiker und Philologen wie Jakob Grimm (1785–1863), Georg Heinrich Pertz (1795–1876) und Johann Friedrich Böhmer (1795–1863). Pertz und Böhmer waren Präsident bzw. Sekretär der «Monumenta Germaniae Historica», der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 1837 wurde Greith zum Mitglied der «Monumenta» ernannt. Diese grosse nationale Quellensammlung für das deutsche Mittelalter besteht heute noch. Pech hatte der junge Gelehrte mit seinem Erstlingswerk insofern, als im gleichen Jahr 1838 Karl Lachmann (1793–1851) seine Ausgabe des «Gregorius» von Hartmann von Aue aufgrund einer anderen, besseren Handschrift veröffentlichte. Lachmann war der Begründer der historisch-kritischen Editionspraxis. Seine mittelhochdeutschen Dichterausgaben sind Klassiker der germanistischen Editionsgeschichte, seine «Gregorius»-Ausgabe ist heute noch gültig. So wurde Greiths Ausgabe, kaum war sie erschienen, zur Makulatur! Dennoch erlangte Greith durch diese Arbeit Ansehen unter den Philologen und Mediävisten.

In der Heimat kündigte sich inzwischen ein Wechsel an, der Greith neue Hoffnung schöpfen liess, die begehrte und geachtete Stellung des Stiftsbibliothekars doch noch zu gewinnen. Nachdem sich im Administrationsrat eine konservative Mehrheit durchgesetzt hatte, erhielt Alois Fuchs am 20. Juli 1836 wegen mangelhafter Amtsführung die Kündigung. Doch wieder scheiterte Greith kurz vor dem Ziel! In einer Kampfwahl im Administrationsrat, zu der alle liberal-radikalen Administrationsräte aufmarschiert waren und ein Konservativer «umkippte», wurde statt Greith der Exkonventuale Franz Weidmann gewählt; dieser blieb bis zu seinem Tod am 15. Oktober 1843 Stiftsbibliothekar<sup>28</sup>. Greith war über seine erneute Niederlage masslos enttäuscht und fand vorläufige Aufnahme bei Hofrat Schlosser auf Stift Neuburg bei Heidelberg.

Im folgenden Jahr 1837 entschloss sich Greith doch zur Rückkehr in die Heimat und liess sich zum Pfarrer von Mörschwil wählen. Im gleichen Jahr wurde er zum Mitglied des Grossen Rates des Kantons St. Gallen und damit des Katho-

<sup>28</sup> Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 185f.

lischen Grossratskollegiums gewählt. Nun folgte sein unaufhaltsamer Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie. Zwei Jahre später wurde Greith als zweiter Seelsorger an die Kathedrale berufen, 1842 wurde er Dompfarrer und Dekan des Landkapitels St. Gallen-Rorschach. Als 1846 das selbständige Bistum St. Gallen errichtet wurde, wählte ihn 1847 der Katholische Administrationsrat auf Vorschlag von Bischof Johann Peter Mirer (1778–1862) zum Domdekan. Als solcher wirkte er als Offizial und faktisch auch als Generalvikar des Bistums. Er stand dem alternden Bischof als engster Mitarbeiter zur Seite, verfasste für diesen kirchenpolitische Denkschriften und hielt, wie Johannes Duft festhält, «bewunderte Predigten und Ansprachen in einer Synthese von Theologie, Apologie und Geschichte»<sup>29</sup>. 1849 war er Mitbegründer eines katholischen Lyzeums, an dem den Studenten Philosophieunterricht geboten wurde, und unterrichtete hier selbst dieses Fach. Daraus ging das «Handbuch der Philosophie für die Schule und das Leben» hervor, das Greith zusammen mit dem Einsiedler Benediktinerpater Georg Ulber verfasste; von diesem Lehrbuch erschienen jedoch nur drei Abteilungen (1853, 1854 und 1857). Als Bischof Mirer 1862 starb, war Greith der gegebene Nachfolger. Er wurde am 11. September 1862 vom Domkapitel gewählt und am 3. Mai 1863 in der Kathedrale von St. Gallen zum Bischof geweiht.

Dass Greith neben all diesen Ämtern und Aufgaben in der Seelsorge und in der Kirchenleitung noch Zeit für historisches Arbeiten fand, zeugt von seiner erstaunlichen Arbeitskraft. Er blieb seiner eigentlichen Berufung als Geschichtsforscher so weit es ging treu und seiner Stiftsbibliothek trotz der erlittenen Enttäuschungen zeitlebens sehr verbunden. Im Jahr 1846 nahm er sich des Handschriftenkatalogs an, den Ildefons von Arx bis zum Codex Nr. 1399 geführt hatte. Greith, damals Dompfarrer und Dekan, beschrieb nach dem gleichen, vordruckten Schema das Supplement zum Katalog (Cod. 1402), nämlich die in den Jahren 1827 bis 1846 in die Stiftsbibliothek gelangten Codices Nr. 1400 bis 1500. Inhaltlich handelte es sich bei diesen 101 Handschriften um solche aus der Neuzeit, um die Handschriftenkataloge von Pius Kolb, Ildefons von Arx und Franz Weidmann sowie um Bände aus den Nachlässen der inzwischen verstorbenen ehemaligen Mönche des Gallusklosters<sup>30</sup>.

Im Juli 1847 erfuhr Greith die späte Genugtuung, dass man ihm zusätzlich zum Amt des Domdekans und Offizials auch jenes des Bibliotheksdirektors übertrug. Freiherr von Lassberg schrieb ihm dazu, er sei erfreut, seinen Freund «wieder an der Stelle zu wissen, wohin Sie eigentlich gehören»<sup>31</sup>. Praktisch konnte Greith das endlich erlangte Amt des Stiftsbibliothekars nur beschränkt ausüben. Er teilte Amt und Arbeit mit Leonhard Gmür (1808–1877), einem gebildeten, vielseitig aktiven Publizisten, Wissenschaftler und konservativem Politiker, der zugleich zum Amt des Bibliothekars auch als Leiter und Teilhaber einer Druckerei wirkte<sup>32</sup>. 1855 endete die Doppelbesetzung der Bibliotheksstelle,

<sup>29</sup> Duft, in: Bischöfe (wie Anm. 1), 255.

<sup>30</sup> Duft, Handschriften-Katalogisierung (wie Anm. 15), 78\*–81\*.

<sup>31</sup> Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 127, Anm. 5; dazu ebenda, 119.

<sup>32</sup> Josef Ziegler, Leonhard Gmür. Ein st. gallischer Politiker 1808–1877, Olten 1959; Markus Kaiser, Art. Gmür, Leonhard, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 5 (2006), 503.

Greith und Gmür verloren ihr Amt, ein weiteres Mal wurde Greith das Opfer eines politischen Systemwechsels! In den Kantonalwahlen hatten wieder die Liberal-Radikalen die Oberhand gewonnen.

Diese setzten an die Stelle von Gmür und Greith Josef Anton Henne (1798–1870), Dichter, Historiker und Politiker, einen vielseitig begabten, unsteten und leidenschaftlichen Mann. Zwei Privatbriefe des enttäuschten Leonhard Gmür an seinen Bruder Joseph bieten Einblicke in die damalige Stimmung: «Der Stiftsbibliothekar soll seine Schlüssel dem Dr. Henne übergeben, der im Heiligtum der alten St. Galler Benediktiner walten wird wie ein Bock im Garten. [...] Ich bin auf den Abschied von der alten Mumie gefasst. Aber es tut mir doch sehr wehe, dem Henne zu weichen» und: «Du magst Dir vorstellen, wie es mir zu Mute war, als ich die Schlüssel zu meinem liebsten Plätzchen, das ich in meinem Leben innehatte, übergeben musste. Ich hatte abends zuvor im dunklen Saale der Bibliothek meiner tiefen Wehmut freien Zug gelassen. [...]»<sup>33</sup>.

Josef Anton Henne konnte sich bis 1861 als Stiftsbibliothekar halten. Der gebürtige Sarganser hatte bereits eine bewegte Laufbahn hinter sich, war einige Zeit Stiftsarchivar von St. Gallen (1826–1834) und Professor für Geschichte an der Universität Bern (1842–1855) gewesen und als Sagensammler sowie als Dichter von Volksliedern und als Verfasser nationaler Dichtungen hervorgetreten. Für das Amt des Stiftsbibliothekars war er jedoch wenig geeignet. Er befolgte die Weisungen der vorgesetzten Behörde ungenügend, Akzessionskataloge fehlten, die Bücherkontrolle wurde unvollständig geführt. Der inzwischen zum Mitglied der Bibliothekskommission ernannte Leonhard Gmür, der über die Amtsführung seines Nachfolgers Bericht erstatten musste, bemerkte dazu ironisch-giftig: «Die Redlichkeit der Bücherentleiher war grösser als die Pflichttreue des Bibliothekars»<sup>34</sup>. Schwerer wiegt in den Augen der Nachwelt, dass Henne verschiedene wertvolle Handschriften mit Reagenzien behandelte, um vermeintlich ihre Lesbarkeit zu erhöhen, sie dadurch aber so misshandelte, dass man beispielsweise im berühmten Codex mit dem «Edictus Rothari» (Cod. 730) die Schrift streckenweise nun gar nicht mehr entziffern kann<sup>35</sup>.

In die Zeit Greiths als Domdekan und nebenamtlicher Bibliotheksdirektor fallen einige kleinere historische Arbeiten. Die Ausgabe des St. Galler Gesangbuches (Cantarium S. Galli) 1845 versah er mit einer historischen Einleitung über den Choralgesang im Kloster St. Gallen<sup>36</sup>. Für das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte lieferte er für die zwischen 1849 und 1853 erschienenen Bände mehrere Artikel zur sanktgallischen und schweizerischen Kirchengeschichte:

<sup>33</sup> Ziegler, Gmür (wie Anm. 32), 44f.

<sup>34</sup> Ebenda, 45.

<sup>35</sup> Johannes Duft, Ildelfons von Arx, der Mediävist und Historiograph, in: ders., Die Abtei St. Gallen, Bd. 3: Beiträge zum Barockzeitalter, Sigmaringen 1994, 183–202, hier 192 mit Anm. 30; zu Henne allgemein: Franz Xaver Bischof, Art. Henne, Josef Anton, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 6 (2007), 279f.; Johannes Duft, Das Schrifttum der St. Galler Katholiken 1847–1960, St. Gallen 1964, 154.

<sup>36</sup> Der Choralgesang im Kloster St. Gallen. Historische Einleitung zum Cantarium S. Galli, St. Gallen 1845, 12 S.

über die Ekkeharde von St. Gallen, das Bistum Lausanne, den heiligen Lucius, Notker den Stammler, den heiligen Otmar und das Bistum Sitten<sup>37</sup>. Gegen Ende dieser Schaffensperiode konnte Greith als Ergebnis langjähriger germanistischer und historischer Studien das Buch «Die deutsche Mystik im Prediger-Orden von 1250–1350 nach ihren Grundlehren, Liedern und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen» (Freiburg i. Br. 1861) vorlegen. 1858 wurde Greiths historisches Forschen mit dem Ehrendoktorat der Theologischen Fakultät der Universität Tübingen geehrt.

Noch als Bischof, vor allem in den ersten, verhältnismässig ruhigen Jahren seines Pontifikats vor dem Ersten Vatikanischen Konzil von 1870, war es Greith vergönnt, einige von langer Hand vorbereitete historische Arbeiten abzuschliessen. Sie befassen sich mit dem neben der Mystik zweiten Schwerpunkt seines Forschens, nämlich den Anfängen der sanktgallischen Kirchengeschichte. Zunächst erschienen sozusagen als Präliminarien zwei kleinere Schriften: «Der heilige Gallus, der Apostel Alemanniens nach den ältesten Quellen und den neuesten Fabeln» (1864) und «Die heiligen Glaubensboten Kolumban und Gall und ihre Stellung in der Urgeschichte St. Gallens» (1865). Zwei Jahre später, im Jahr 1867, folgte als krönender Abschluss das wissenschaftliche Hauptwerk Greiths: «Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien (von 430–630) als Einleitung in die Geschichte des Stifts St. Gallen. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellenschriften».

### *Würdigung von Greiths historischem Werk*

Im Rahmen dieses Überblicks ist es nicht möglich, sich mit den recht umfangreichen, viele hundert Seiten umfassenden historischen Veröffentlichungen Greiths vertieft und im Einzelnen auseinander zu setzen. Wir begnügen uns daher mit einigen Beispielen und Beobachtungen. Für die Erforschung der deutschen Mystik im Mittelalter hat das 456-seitige Werk «Die deutsche Mystik im Prediger-Orden» bleibenden Wert behalten. Greith verband darin eingehende Betrachtungen über Meister Eckart, Tauler und Seuse mit «sorgfältigen Untersuchungen über die Mystik im Raume der deutschen Schweiz und im Bodenseegebiet»<sup>38</sup>. Als erster wies er auf noch unbekannte Quellen hin, die in der Forschung seither einen wichtigen Platz einnehmen. Er machte die Gattung der mystischen Literatur der deutschen Nonnenbücher bekannt. Dazu gehören das Nonnenbuch der Elsbeth Stigel, der die Erhaltung der deutschen Schriften Heinrich Seuses zu verdanken ist, aber auch das «Fließende Licht der Gottheit» Mecht-

<sup>37</sup> Kirchen-Lexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hrsg. von Heinrich Joseph Wetzer und Benedikt Welte, 12 Bde., Freiburg i. Br. 1847–1856: Ekkeharde, 3 (1849), 507–513; Lausanne, Bistum, 6 (1851), 367–377; Lucius, heiliger, 6 (1851), 616f.; Notker, balbulus, 7 (1851), 651–657; Othmar, heiliger, 7 (1851), 892f.; Sion (Sitten), Bistum, 10 (1853), 193–200.

<sup>38</sup> Stadler, Kulturkampf (wie Anm. 20), 154f.



hilds von Magdeburg, das man als das «eigentliche Dokument der deutschen Frauenmystik» bezeichnen kann<sup>39</sup>. Dass Greiths Werk über die deutsche Mystik heute noch anerkannt ist, belegt der 1965 erschienene Nachdruck.

Für seine germanistischen und mystikgeschichtlichen Studien erforschte Greith die Handschriften aus Frauenklöstern im Bistum und in der weiteren Ostschweiz. So entdeckte er die Handschriften aus dem Dominikanerinnenkloster St. Katharinen in St. Gallen, die «eine erstrangige Quelle für die religiöse Geschichte der Frau, für die mystische Betrachtung, die Frömmigkeitspraxis, das Denken und Fühlen in den weiblichen Klöstern» bilden<sup>40</sup>. Aus einem Codex des 15. Jahrhunderts (Cod. 1917) veröffentlichte er in seinem Mystikwerk von 1861 eine Kompilation mystischer Abhandlungen, die seither als «Greith'scher Traktat» oder «Greith'scher Mosaiktraktat» bezeichnet wird<sup>41</sup>. Anlässlich seiner Pastoralbesuche in den Frauenklöstern seines Bistums war es Prälat Greith ein Leichtes, einschlägige Handschriften forschungshalber nach St. Gallen auszubitten – wo sie dann bis heute geblieben sind! Auf diese Weise gelangten im Jahr 1930 als Depositum der bischöflichen Bibliothek über achtzig Handschriften aus Frauenklöstern des Bistums in die Stiftsbibliothek. Dank Greiths Initiative weist heute der Supplementenbestand der Bibliothek eine für die spätmittelalterliche Mystik und Askese herausragende Bedeutung auf<sup>42</sup>.

Die Anfänge der sanktgallischen Klostersgeschichte waren der zweite langjährige Forschungsschwerpunkt von Carl Johann Greith. Zunächst veröffentlichte er 1864 und 1865 zwei kleinere Schriften über Gallus und Kolumban, beide mit dem Nachsatz im Titel: «nach den ältesten Quellen und (nach) den neuesten Fabeln». Der Widersacher, den Greith da ins Visier nahm, war Carl Georg Jakob Sailer (1817–1870), Landammann und Administrationsratspräsident, ein Vertreter der kämpferisch-liberalen Katholiken<sup>43</sup>. Sailer hatte provozierende Thesen aufgestellt, die Gallus-Wunder als Märchen und Fabeln abgetan, beim Auftritt der Missionare in Tuggen für die heidnischen Tuggener Partei ergriffen usw. Mit gründlicher Quellenkenntnis und scharfer Feder, in zeitbedingt polemisch-apologetischem Ton, wehrte Greith diese Angriffe ab. Die Art und Heftigkeit solcher literarischer Fehden in der Zeit des Kulturkampfes kann man sich heutzutage

<sup>39</sup> Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 286; vgl. Alois Tresp, *Bischof Greith und die Mystik*, Luzern 1899 (Sonderdruck aus: *Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst*); Duft, *Schrifttum* (wie Anm. 35), 39; Arthur Brunhart, *Mystikforschung bei Schülern von Joseph Görres – skizziert am Beispiel von Carl Johann Greith*, in: *Görres-Studien*, Festschrift zum 150. Todesjahr von Joseph von Görres, Paderborn 1999, 152–169.

<sup>40</sup> Duft, *Handschriften-Katalogisierung* (wie Anm. 15), 108\*; vgl. dazu: *Frauen im Galluskloster*. Katalog zur Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (20. März–12. November 2006), St. Gallen 2006, bes. 109ff.; Helena Alice Fässler, *Geistige Reisen in die geheimnisvolle Welt der Frauenmystik*, St. Gallen 2007 (im Druck).

<sup>41</sup> Duft, *Handschriften-Katalogisierung* (wie Anm. 15), 108\*; Beat Matthias von Scarpatetti, *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen* (wie Anm. 15), Katalog, 197–199; vgl. Volker Honemann, Art. *Lehrsystem der deutschen Mystik*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* <sup>25</sup> (1985), 676–678.

<sup>42</sup> Duft, *Handschriften-Katalogisierung* (wie Anm. 15), 108\*f., 115\*.

<sup>43</sup> Duft, *Schrifttum* (wie Anm. 35), 42, 157; Ferdinand Bertsch-Sailer, Landammann Sailer, oder, Drei Jahrzehnte st. gallische Politik, St. Gallen 1875.



kaum mehr vorstellen: Oder wie wäre es, wenn der amtierende Bischof von St. Gallen den Regierungs- und Administrationsratspräsidenten öffentlich als Epigonen bezeichnen würde, der «mitten auf den blühenden Wiesen und Feldern unseres Volkes sein Matthäuflein spärlicher Reiser und ausgerissener Wurzeln anzündet), um mit hochfahrendem Qualm und Rauch das strahlende Bild unseres heiligen Landesvaters Gallus zu umnebeln»<sup>44</sup>?

Zwei Jahre nach der zweiten Schrift über Kolumban und Gallus, zur Säkularfeier der Domweihe 1867, erschien als krönender Abschluss die «Geschichte der altirischen Kirche», als – wie es im Untertitel heisst – «Einleitung in die Geschichte des Stifts St. Gallen». Das Buch von 462 Seiten Umfang gilt als das wissenschaftliche Hauptwerk und als «litterarisches Testament und Glaubensbekenntniss» Greiths<sup>45</sup>. Sein Grundanliegen war es darzulegen, dass «die Kirche des heiligen Gallus ein Zweig der irischen des heiligen Patrizius, diese aber eine Tochter der römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen der Welt ist»<sup>46</sup>. Durch die enge Verknüpfung zwischen der altirischen Kirche und seinem eigenen Bistum suchte Greith zu einer Überwindung der historischen Trennung von altirischer und römischer Kirche beizutragen. Zugleich wollte er damit den Nachweis liefern, «dass unsere Kirche von ihrem ersten Ursprunge an mit den ältesten Kirchen und mit der apostolischen Kirche Roms übereinstimmt»<sup>47</sup>. Aus dem Schatz der Überlieferung der Kirche des heiligen Gallus möge sein Klerus «Stärkung in dieser schweren Zeit und immer neue Lebensfrische» finden<sup>48</sup>. So wurde das Werk über seine historische Leistung hinaus auch «zum bedeutsamen bischöflichen Manifest an den Klerus seiner Diözese»<sup>49</sup>. Gewiss ist die «Geschichte der altirischen Kirche» einer zeitbedingten apologetischen Grundhaltung verhaftet, dazu von einem starken sanktgallischen Lokalpatriotismus gefärbt, was den kritischen Geist des Autors etwas beeinträchtigte. So werden insbesondere die Wundergeschichten um den heiligen Gallus als wahre Begebenheiten dargeboten und gegen jeden quellenkritischen Einwand vehement in Schutz genommen, wobei gegen die Geschichtswissenschaft als «moderne Scheidewasserkritik» usw. heftig polemisiert wird<sup>50</sup>. Dennoch stellt das Werk heute noch in mancherlei Hinsicht ein wertvolles Kleinod kirchengeschichtlicher Literatur dar. Aus diesem Grund ist es in der Reihe «Bewahrte Kultur» im Jahr 2004 als Nachdruck neu aufgelegt worden.

<sup>44</sup> [Carl Johann Greith], Der heilige Gallus, der Apostel Alemanniens, nach den ältesten Quellen und nach den neuesten Fabeln. Zur Widerlegung der «Wyler Chronik von C[arl] G[eorg] J[acob] Sailer», St. Gallen 1864, 4.

<sup>45</sup> Lauchert, in: Allgemeine Deutsche Biographie 49 (1904), 536.

<sup>46</sup> Carl Johann Greith, Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien (vor 430–630) als Einleitung in die Geschichte des Stifts St. Gallen. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellenschriften, Freiburg i. Br. 1867, Nachdruck Hildesheim 2004, VI.

<sup>47</sup> Ebenda.

<sup>48</sup> Ebenda.

<sup>49</sup> Lauchert, in: Allgemeine Deutsche Biographie 49 (1904), 536.

<sup>50</sup> Vgl. die wenig schmeichelhafte Rezension von Gerold Meyer von Knonau, in: Jahrbuch für die Literatur der Schweizergeschichte (1867), 124–126.

Carl Johann Greith war von seiner Begabung und seinem Werdegang her ein Mann der Wissenschaft. Er hätte der Kirchen- und Geistesgeschichte, der Erforschung der Handschriften und der mittelalterlichen Texte, dem Gespräch unter Gelehrten leben wollen. Er besass ein weitgespanntes Beziehungsnetz zu Forschern weit über die Schweiz hinaus, hatte Korrespondenten und gelehrte Freunde in Deutschland, Frankreich, England, Irland und Italien. Seine drei Bücher beschäftigten sich mit der fernen Welt des Mittelalters, mit alten Stoffen und Legenden, Wundern und Mythen. Im Mittelalter sah er «die Innigkeit des Glaubens», die «Tiefe der Gedanken» und den «Adel der Gesinnung und Tugend» verwirklicht. «Bei den edlen Geistern einer grossen Vorzeit einzukehren und an ihrer lehrreichen Tafelrunde sich mit ihnen zu unterhalten», gewährte ihm Erquickung<sup>51</sup>. Als ihm dann durch widrige politische Umstände sein Lebensziel, Stiftsbibliothekar von St. Gallen, entglitt, schlug er die kirchliche Laufbahn ein und übernahm immer mehr Verantwortung für die Kirche St. Gallens. Seine Zeit und seine Kraft musste er stärker der Gegenwart zuwenden. Im rauen Wind der harten kirchlichen und politischen Auseinandersetzung blieb ihm aber das Mittelalter nahe. Die Geschichte und vor allem die überlieferten Schätze des alten Klosters St. Gallen erfreuten ihn, sie boten ihm Einsichten für das eigene Leben und Wirken. In diesem Sinne blieb Carl Johann Greith zeitlebens seiner inneren Berufung treu und der Geschichtsforschung verbunden.

*Anhang: Historische Veröffentlichungen von Carl Johann Greith*

Scotigenae sive Scotorum qui in monasterio S. Galli quondam floruerunt Annales et Anecdota, Hs., London 1832–1836. [Geschichtsquellen in St. Gallen zur englischen und irischen Frühgeschichte, ungedruckt]

Bibliotheca Vaticano-Britannica, 5 Hss.-Bde., London 1834–1836 [auf die englische Geschichte bezügliche Urkundensammlung, ungedruckt] – Gemäss Nachforschungen von Brunhart, Greith (wie Anm. 4), 157 mit Anm. 4, sind die beiden handschriftlichen Werke in den britischen Archiven verschollen.

Spicilegium Vaticanum. Beiträge zur näheren Kenntniss der Vaticanischen Bibliothek für deutsche Poesie des Mittelalters, Frauenfeld 1838, 306 S. [Wissenschaftliches Erstlingswerk]

Der Choralgesang im Kloster St. Gallen. Historische Einleitung zum Cantarium S. Galli, St. Gallen 1845, 12 S.

Kirchen-Lexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hrsg. von Heinrich Joseph Wetzer und Benedikt Welte, 12 Bde., Freiburg i.Br. 1847–1856; darin Art.; : Ekkeharde, 3 (1849), 507–513; Lausanne, Bistum, 6 (1851), 367–377; Lucius, heiliger, 6 (1851), 616f.; Notker, balbulus, 7 (1851), 651–657; Othmar, heiliger, 7 (1851), 892f.; Sion (Sitten), Bistum, 10 (1853), 193–200.

<sup>51</sup> Carl Johann Greith, Die deutsche Mystik im Prediger-Orden (von 1250–1350) nach ihren Grundlehren, Liedern und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen, Freiburg i.Br. 1861, Nachdruck Amsterdam 1965, IVf.

Heinrich Suso und seine Schule unter den Ordensschwwestern von Töss bei Winterthur im vierzehnten Jahrhundert, in: Katholische Schweizer-Blätter für Wissenschaft und Kunst 2 (1860), 65–77, 137–151, 399–416.

Erinnerung an Joseph Freiherrn von Lassberg auf der alten Meersburg, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, 53 (1864), 425–441, 505–522.  
(erste Biographie Joseph Freiherrn von Lassbergs, 1770–1855)

Die deutsche Mystik im Prediger-Orden (von 1250–1350) nach ihren Grundlehren, Liedern und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen, Freiburg i.Br. 1861, Nachdruck Amsterdam 1965, 456 S.

[anonym] Der heilige Gallus, der Apostel Alemanniens, nach den ältesten Quellen und nach den neuesten Fabeln. Zur Widerlegung der «Wyler Chronik von C[arl] G[eorg] J[acob] Sailer», St. Gallen 1864, 47 S.

Die heiligen Glaubensboten Kolumban und Gall und ihre Stellung in der Urgeschichte St. Gallens nach den ältesten Quellen und den neuesten Fabeln. Zur «Widerlegung der Wyler Chronik und des Nachtrages von C[arl] G[eorg] J[acob] Sailer», St. Gallen 1865, 58 S.

Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien (von 430–630) als Einleitung in die Geschichte des Stifts St. Gallen. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellenschriften, Freiburg i.Br. 1867, Nachdruck Hildesheim 2004, 462 S. [wissenschaftliches Hauptwerk]

Der Benediktiner-Orden und das Kloster St. Gallen, St. Gallen 1880, 16 S.

*«Einkehren bei den edlen Geistern einer grossen Vorzeit.» Carl Johann Greith als Historiker, Gelehrter und Stiftsbibliothekar von St. Gallen*

Der Rapperswiler Carl Johann Greith war schon früh für die Wissenschaft und für das Amt des Stiftsbibliothekars von St. Gallen vorgesehen. Im Hinblick darauf studierte er nach dem Besuch des Lyzeums in Luzern an der jungen Universität München bei Döllinger und Görres Philosophie und Geschichte und vertiefte seine Ausbildung in Paris. 1831 als Adjunkt an die Stiftsbibliothek berufen, geriet er in die politischen Wirren des «Fuchsenhandels» und wurde 1834 aus seiner aussichtsreichen Stellung fristlos entlassen. Diese schmerzliche Entlassung war mit dem Verlust der materiellen Existenz und sogar der zeitweiligen Vertreibung aus der Heimat verbunden. Auch ein erneuter Versuch zwei Jahre später, das angestrebte Amt zu erlangen, scheiterte. Darauf schlug Greith die kirchliche Laufbahn ein und stieg in der Hierarchie des Bistums St. Gallen auf. Dennoch blieb er der Bibliothek und der Wissenschaft zeitlebens verbunden, noch als Bischof galt seine innerste Neigung den Handschriften und der Geschichtsforschung. Neben verschiedenen kleineren Arbeiten veröffentlichte er bedeutende Beiträge zur Erforschung der deutschen Mystik im Mittelalter und zu den Anfängen der sanktgallischen Kirchengeschichte.

*«Escale chez les nobles esprits d'un passé lointain.» Carl Johann Greith en tant qu'historien, savant et bibliothécaire conventuel de Saint-Gall*

Tôt déjà, le Rapperswilois Carl Johann Greith était pressenti pour la science et le poste de bibliothécaire conventuel de Saint-Gall. Dans cette optique, après avoir fréquenté le lycée à Lucerne, il étudia la philosophie et l'histoire auprès de Döllinger et Görres à la jeune université de Munich, puis poursuivit sa formation à l'université de Paris. Appelé en 1831 à devenir adjoint de la bibliothèque conventuelle, il fut compromis dans les troubles politiques de «l'affaire Fuchs» et en 1834 on le congédia de son poste prometteur sans plus attendre. Cette douloureuse éviction impliquait la perte de l'existence matérielle et même un exil temporaire. Deux ans plus tard, un nouvel essai d'obtenir le poste convoité allait échouer. Suite à cela, Greith s'engagea dans la voie ecclésiastique et progressa dans la hiérarchie de l'évêché de Saint-Gall. Il fut toutefois lié à la bibliothèque et à la science tout au long de sa vie, son penchant intérieur pour les manuscrits et la recherche his-

torique ne cessa pas de se manifester quand il fut évêque. En plus de différents petits travaux, il publia de nombreuses contributions à l'étude de la mystique allemande au Moyen Âge et aux débuts de l'histoire saint-galloise de l'Eglise.

*«Einkehren bei den edlen Geistern einer grossen Vorzeit.» Carl Johann Greith as historian, scholar and librarian at the Abbey of St. Gall*

From an early age Carl Johann Greith of Rapperswil, Switzerland, was destined for learning and for the position of librarian at the Abbey of St. Gall. To this end, after completing the Lyceum school in Lucerne, he attended the new University of Munich and studied Philosophy under Döllinger and History with Görres, later extending his education in Paris. In 1831 he obtained a junior post at the Abbey Library which could have led on to greater things, but he was dismissed without notice in 1834 after he became embroiled in political turmoil. He not only lost his means of earning his living, but was even forced to quit his homeland for a while. Two years later he tried again to obtain the post he desired, but to no avail. Next Greith joined the church and rose in the hierarchy of the diocese of St Gall. However, throughout his life he remained devoted to knowledge and to the library; even as bishop his greatest personal attentions were to the manuscripts and to historical research. Alongside many shorter works, he published important contributions to research on medieval German mysticism and to the early history of the Catholic church in St Gall.

*Schlüsselbegriffe – mots clés – Keywords*

Stiftsbibliothek St. Gallen – bibliothèque conventuelle de Saint-Gall – Library of the Abbey of St. Gall, Fuchsenhandel – affaire Fuchs – Fuchs affair, Kulturkampf in St. Gallen – Kulturkampf à Saint-Gall – Kulturkampf in St. Gallen, Mystikforschung in der Schweiz – recherche suisse sur la mystique – Swiss research on mysticism, Ignaz von Döllinger, Görreskreis – cercle de Görres – Görres circle, Joseph von Lassberg, Ependichtung «Gregorius» – epique «Gregorius» – epic «Gregorius», Handschriftenforschung – étude de manuscrits – research on manuscripts, sanktgallische Kirchengeschichte – histoire saintgalloise de l'Eglise – Church history of St. Gallen.

*Ernst Tresp, Stiftsbibliothekar von St. Gallen und Titularprofessor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Freiburg/Schweiz*